

Hans-Georg Soldat

DS-Textur Schriften

in Windows®

Berlin 2010

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	S. 3
1. – Einführung	S. 11
2. – Einordnung der Fraktur	S. 11
3. – Typographie allgemein	S. 12
4. – Die Aufteilung der DIN-Seite	S. 12
5. – Gestalt der Fraktur	S. 16
6. – Grammatik der Fraktur	S. 16
7. – Typographie der Fraktur.....	S. 19
8. – Frakturschriften auf dem Rechner	S. 21

Anhang

Wichtige Adressen	S. 23
Stichwortverzeichnis	S. 24

Wortwort

Schrift ist nicht nur Form, die für sich spricht. An ihrer unschuldigen Form bleibt haften, was man mit ihr geschrieben, was man mit ihr getrieben hat. Der Gebrauch oder Mißbrauch der Fraktur als nationales Argument gegen die Franzosen und ihre ‚welsche Schrift‘ um 1815, 1870, 1914 und schließlich nationalsozialistisch pervertiert um 1933 hat sich unablässig an ihre Formen geheftet – das war mein Empfinden und meine Beobachtung beim Gespräch mit Kollegen und mit Studenten.“

So Hans Peter Willberg in seinem Aufsatz „Vom falschen Image der Fraktur“ 1993. Es ist außerordentlich interessant, wie er zu einer teilweisen Revision seiner Ansicht gelangte – auf dem Umweg über die deutsche Vereinigung nämlich. Während er in Westdeutschland fast durchgehend auf Zustimmung stieß, schlug ihm bei Vorlesungen in Leipzig nur Verständnislosigkeit entgegen. Die Ursache, so glaubte er schließlich erkannt zu haben, lag „nicht an der Schrift, sondern am Umgang mit der Vergangenheit. Im Westen war die Auseinandersetzung mit dem Dritten Reich ein Thema; spätestens seit 1968 ein öffentliches Thema. Für die DDR war sie kein Thema, das galt als Problem des Westens.“ Eine Beobachtung, die durchaus kritisch zu verstehen ist. Aber die Gleichsetzung von Nazi-Ideologie und Frakturschrift verstellt nicht nur den Blick auf die Schönheiten etwa der Alten Schwabacher, die um 1470 entstand, sie ist auch sachlich nicht ganz unproblematisch. Am 3. Januar 1941 nämlich wurde die Fraktur in einem geheimen Erlaß von Martin Bormann „im Auftrag des Führers“ verboten. „Die sogenannte gotische Schrift als eine deutsche Schrift anzusehen und zu bezeichnen ist falsch. In Wirklichkeit besteht die sogenannte gotische Schrift aus Schwabacher Judenlettern.“ So klang es nicht immer. In einer Veröffentlichung von Gustav Ruprecht (Wandenhoeck & Ruprecht), „Fordert die Verbreitung des deutschen Buches im Ausland lateinischen Druck?“ (Göttingen 1935), heißt es wörtlich: „Es handelt sich hier nicht um Alttertümerei oder eine Frage des persönlichen Geschmacks, sondern um eine Frage der ehrlichen Erkenntnis einer blutsmäßigen Auswirkung unseres Volkstums ... Diese unsere deutsche Druckschrift ist die einzig wirklich moderne Druckschrift der ganzen Welt. ... Ich bin dankbar, mich ... auf folgende Zusicherung des Führers und Reichskanzlers vom 17. August 1934 berufen zu können: ‚Es ist mein Entschluß, die kulturellen Werte unseres Volkes aus Vorzeit und Vergangenheit zu bewahren und weiterzuführen. Das deutsche Volk, das auf vielen Gebieten menschlichen Kulturschaffens unvergängliche Leistungen hervorgebracht hat, soll sich zu diesen Schöpfungen einer wahrhaft edlen Kultur in

Diese Arbeit basiert auf einem Aufsatz von Helmut Delbanco (1990), überarbeitet von Christian Spremberg (1993). Er wurde von mir stark erweitert. Verwendete Literatur u.a.: Gulbins/Karman: „Mut zur Typographie“, Berlin-Heidelberg 1992; Kurt Weidemann: „Wo der Buchstabe das Wort führt“, Ostfildern 1994 und verschiedene Publikationen des Bundes für deutsche Schrift und Sprache. Immer wieder zu Rate gezogen wurde außerdem „Der Große Duden“, Leipzig 1934, der noch völlig in Fraktur gedruckt ist.

freudigem Stolz bekennen.' Deshalb darf, wie Reichsinnenminister Dr. Frick am 9. Mai 1933 in seiner Ansprache an die Kultusminister der Länder forderte, die deutsche Schrift ihren unbedingten Vorrang vor der lateinischen Schrift niemals verlieren.¹ Und hingewiesen werden muß auch auf die Tatsache, daß die NSDAP von Beginn an ihre Flugblätter, Kampfschriften und anderen Broschüren durchgängig in Fraktur veröffentlichte. Nach der Machtübernahme durch die Nazis am 30. Januar 1933 wurde darüberhinaus für sämtliche amtlichen Drucksachen die Fraktur gefordert. Auch im Buchdruck erfuhr die Verwendung der Fraktur regierungsamtliche Förderung, so daß ihr Anteil von 43 Prozent im Jahre 1932 auf 60 Prozent im Jahre 1936 stieg.²

Doch es kam noch schlimmer. Jahrzehntlang hatte es um die Fraktur eine verbissene Auseinandersetzung gegeben, in die sich zunehmend auch antisemitische Töne mischten. Im Ergebnis ließ Propagandaminister Josef Goebbels am 30. Juli 1937 den noch verbliebenen 27 jüdischen Verlagen³ verbieten, Fraktur zu verwenden⁴. Sie waren auf die Antiqua verwiesen. (Am 31. Dezember 1938 dann – nach der Pogromnacht vom 9./10. November 1938 – wurden alle bis dahin noch möglichen Aktivitäten jüdischer Verlage und Buchhandlungen von Goebbels ebenfalls verboten.⁵) Derselbe Minister leitete freilich auch, ziemlich skrupellos, einen Umschwung ein – er ließ seine drei Jahre später, im Mai 1940, gegründete Zeitschrift „Das Reich“ in Antiqua drucken, nachdem bereits im Januar 1940 sich im Propagandaministerium die Ansicht durchgesetzt hatte, zumindest parteiamtliches Material für das Ausland müsse in Antiqua verbreitet werden. Die geheime Ministerialkonferenz im „Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda“ beschloß darüber hinaus am 27. März 1940, daß „alles für das Ausland bestimmte Propaganda-Material künftig nur noch in Antiqua gedruckt werden“ dürfe.⁶ Am 21. April 1940 konnte Ministerialdirigent Gaegert dem versammelten Börsenverein sogar verkünden, „es sei endlich an der Zeit, daß mit dem Vorurteil, Fraktur sei eine deutsche und Antiqua eine undeutsche Schrift, aufgeräumt wird“⁷.

Es gab also eine zunehmend starke Strömung gegen die Fraktur, dennoch kam der Hitler-Erlass, die Fraktur zu verbieten, letztendlich doch überraschend. Albert

¹ Zitiert nach Kapr, Albert: „Fraktur“, Mainz, 1993, S. 79f

² Beck, Friedrich: „Die Zweischriftigkeit in Deutschland vom 16. bis ins 20. Jahrhundert“. In: „Vom Nutz und Frommen der Historischen Hilfswissenschaften“; Beiträge der gemeinsamen Tagung des HEROLD mit seiner Fachgruppe „Historische Hilfswissenschaften“ anlässlich ihres fünfjährigen Bestehens am 5. Oktober 1999 im Museum Europäischer Kulturen in Berlin-Dahlem. Herausgegeben von Friedrich Beck und Eckart Henning. Neustadt a.d. Aisch, 2000, S. 60.

³ Janzin, Marion / Güntner, Joachim: „Das Buch vom Buch“, Hannover 1997, S. 409

⁴ Dahm, Volker: „Das jüdische Buch im Dritten Reich“, Archiv für Buchgewerbe 20, 1-300; 1979, S. 146f., 257. Zitiert nach Rück, Peter: „Die Sprache der Schrift – Zur Geschichte des Frakturverbots von 1941“. In F. Baurmann / S. Günther / U. Knoop (Hgg.): „homo scribens“, Tübingen 1993, S. 258

⁵ Wittmann, Reinhard: Geschichte des deutschen Buchhandels. Digitale Bibliothek Band 26: Geschichte des deutschen Buchwesens, S. 8420 (vgl. Wittmann-Gesch., München 1999, S. 365ff.)

⁶ Vergl. dazu: „Kriegspropaganda 1939–1941“. Geheime Ministerialkonferenzen im Reichspropagandaministerium, hg. von Willi A. Voelke; Stuttgart 1966, S. 260 und S. 304. Zitiert nach: Rück, Peter, a.a.O. S. 60; Anm. 19

⁷ Zitiert nach derf. S. 255f

Kapf meint in seinem Band „Fraktur“, daß außerhalb jeder ideologischen Auseinandersetzung vor allem handfeste ökonomisch-politische Interessen im Vordergrund gestanden hätten. Im Verlaufe der „Blitzsieg“ der deutschen Wehrmacht versuchten sich immer wieder die Einwohner der besetzten Gebiete mit dem Argument, sie könnten die „deutsche Schrift“ nicht lesen, den Anordnungen der Nazis zu entziehen. In der Tat war in den meisten europäischen Staaten die Fraktur – sofern sie dort überhaupt noch verbreitet war – vor dem ersten Weltkrieg zugunsten der lateinischen Schrift, der Antiqua, amtlicherseits aufgegeben worden.



Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei

Der Stellvertreter des Führers

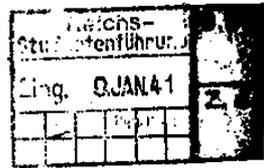
Stabsleiter

München 33, bei
Hermann Fink

z. Zt. Obersalzberg, den 2.1.41

R u n d s c h r e i b e n

(Nicht zur Veröffentlichung).



Zu allgemeiner Beachtung teile ich im Auftrage des Führers mit:

Die sogenannte gotische Schrift als eine deutsche Schrift anzusehen oder zu bezeichnen ist falsch. In Wirklichkeit besteht die sogenannte gotische Schrift aus Schwabacher Judenlettern. Genau wie sie sich später in den Besitz der Zeitungen setzten, setzten sich die in Deutschland ansässigen Juden bei Einführung des Buchdrucks in den Besitz der Buchdruckereien und dadurch kam es in Deutschland zur starken Einführung der Schwabacher Judenletter.

Am heutigen Tage hat der Führer in einer Besprechung mit Herrn Reichsleiter Amann und Herrn Buchdruckereibesitzer Adolf Müller entschieden, dass die Antiqua-Schrift künftig als Normal-Schrift zu bezeichnen sei. Nach und nach sollen sämtliche Druckerzeugnisse auf diese Normal-Schrift umgestellt werden. Sobald dies schulbuchmäßig möglich ist, wird in den Dorfschulen und Volksschulen nur mehr die Normal-Schrift gelehrt werden.

Die Verwendung der Schwabacher Judenlettern durch Behörden wird künftig unterbleiben; Ernennungsurkunden für Beamte, Strassenschilder u. dergl. werden künftig nur mehr in Normal-Schrift gefertigt werden.

Im Auftrage des Führers wird Herr Reichsleiter Amann zunächst jene Zeitungen und Zeitschriften, die bereits eine Auslandsverbreitung haben, oder deren Auslandsverbreitung erwünscht ist, auf Normal-Schrift umstellen.

gez. M. Bormann.

Ähnliche Bestrebungen im damaligen Deutschen Reich scheiterten erstmalig am 4. Mai 1911, als im Reichstag eine Petition, die Frakturschrift abzuschaffen und an den Schulen in den ersten Jahren lediglich die lateinische Schrift zu lehren, auf Antrag des Abgeordneten Friedrich Windewald von der „Wirtschaftlichen Vereinigung“ mit 85 gegen 82 Stimmen abgelehnt wurde – doch die Abstimmung war wegen Beschlussunfähigkeit des Reichstages ungültig. Daher wurde die in die Geschichte als „Schriftenstreit von 1911“ eingegangene Auseinandersetzung in den nächsten Monaten äußerst emotional und heftig weitergeführt; am 17. Oktober fand schließlich eine neue Abstimmung statt, bei der der Antrag dann mit über 75 Prozent der Stimmen endgültig abgelehnt wurde.

In neuerer Zeit wurde (von Hubert Niedel¹) auch darauf hingewiesen, daß es Schwierigkeiten gab, in den besetzten Gebieten genügend Druckereien zu finden, die Frakturtexte setzen konnten – und als pikantes Detail, daß die Brotschrift ausgerechnet des nazistischen „Völkischen Beobachters“ die Bernhard-Fraktur war; Lucian Bernhard war jedoch Jude. Denkbar, wenn auch unwahrscheinlich, wäre es schon, daß die Machthaber das erst zu diesem Zeitpunkt erkannten und wutentbrannt die „Judenlettern“ verboten.

Doch gegen solche einleuchtenden oder überraschenden Thesen, auch die von Albert Kapr, für das Verbot der Fraktur durch Hitler gibt es Einwände: Während die in dem Erlass genannte Begründung, Juden hätten sich bei „Einführung des Buchdrucks in den Besitz der Buchdruckereien“ gesetzt und damit zugleich die „Schwabacher Judenlettern“ eingeführt, nicht mehr als eine haarsträubende Nazilegende ist², scheint der Wortlaut des Verbots in der Tat auch für eine innenpolitische Zielrichtung zu sprechen. Ausdrücklich wird nämlich angeordnet, daß in Zukunft „in den Dorfschulen und Volksschulen nur mehr die Normal-Schrift“ zu lehren sei. Selbst wenn man einbezieht, daß zunächst vor allem „Zeitungen und Zeitschriften, die bereits eine Auslandsverbreitung haben“ von der Umstellung betroffen waren, bleibt das faktische Verbot auch für das Deutsche Reich sonderbar. Spekuliert wurde über die Rolle des Buchdruckereibesitzers Adolf Müller, der an dem Hitler-Bormann-Erlass mitwirkte und bei dem wirtschaftliche Interessen eine Rolle gespielt haben könnten. Er druckte immerhin den „Völkischen Beobachter“ ...

Am wahrscheinlichsten freilich ist, daß hier drei Strömungen zusammenflossen: einmal glaubten wohl Hitler und Goebbels, nicht mehr innenpolitische Rücksichten auf nationalkonservative Kreise nehmen zu müssen, die stärksten Befürworter der Fraktur. Die Stellung der Nazis – zudem mitten in einem scheinbar siegreichen Krieg – war völlig unangefochten. Eng damit zusammen sind zum anderen die

¹ Niedel, Hubert: Typofunkst. In Hubert Niedel: Lucian Bernhard. Werbung und Design im Aufbruch des 20. Jahrhunderts. Plakate – Gebrauchsgrafik – Verpackungsdesign – Buchgestaltung – Schriftentwürfe. Institut für Auslandsbeziehungen, Stuttgart, 1999. S. 121f

² Vermutlich geht diese Zweckflüge auf eine antisemitische Kampagne aus dem Frühjahr 1916 zurück. Damals versuchte der antisemitische Herausgeber der (seinerzeit verbotenen) Berliner „Staatsbürger-Zeitung“, Rudolf Lebius, in seinem Buch „Schriftreform“ die These zu belegen, die Frakturfreunde seien „Söldlinge der vorwiegend jüdischen Schriftgießereiindustrie“. Die hätte 50 Millionen Mark in deutschem Satzmaterial investiert und fürchtete nun die Entwertung, wenn „die deutsche Schrift als Brotschrift außer Mode“ käme (R. Lebius: „Schriftreform“, Berlin 1916, S. 78ff.) Dazu: Müd, Peter a.a.D., S. 257 und Kapr, Albert a.a.D., S. 79

geopolitischen Vorstellungen vor allem Goebbels' zu sehen, der von einer Welt unter der Herrschaft der Deutschen träumte – ein Ziel, der sich völlig mit dem Hitlers deckte. Bei ihm kam noch (drittens) ein gewisser Reformfuror und eine tiefstehende Abneigung gegen die Fraktur hinzu – eine Annahme, die angesichts der Schwierigkeiten Hitlers in der Schule nicht unplausibel klingt. Belegt wird diese These auch durch einige Reden Hitlers – etwa schon auf dem Reichsparteitag 1934¹. In jener Mischung von technoider Fortschrittsgläubigkeit und schwärmerisch-romantischer Deutschtümelei, wie sie der Wahntwelt der Nazis eigen war, dozierte er damals:

Nein, meine verehrten Herrschaften! ... So wie wir aber in unserem übrigen Leben dem deutschen Geist die freie Bahn zu seiner Entwicklung geben, können wir auch auf dem Gebiet der Kunst nicht die Neuzeit zugunsten des Mittelalters vergewaltigen. Eure vermeintliche gotische Verinnerlichung paßt schlecht in das Zeitalter von Stahl und Eisen, Glas und Beton, von Frauenschönheit und Männerkraft, von hochgehobenem Haupt und trotzigem Sinn. ... Der Nationalsozialismus lebt nicht in der Dürsterkeit eurer Vorurteile, und wir sind glücklich genug zu wissen, daß zwischen den Schriftzeichen eines Griechentums und den Runen unserer Vorfahren eine sichtbare Übereinstimmung in der großen Stilempfindung besteht.²

Nach dem faktischen Verbot der Fraktur bekräftigte Hitler nochmals seinen Standpunkt. Im November 1941 reagierte er im Beisein Heinrich Himmlers – einem Befürworter der Fraktur – in einem seiner Monologe im sog. Führerhauptquartier auf Kritik an seinem Entschluß.

Unsere Sprache wird in hundert Jahren die europäische Sprache sein. Die Länder des Ostens, des Nordens wie des Westens werden, um sich mit uns verständigen zu können, unsere Sprache lernen. Die Voraussetzung dafür: An die Stelle der gotisch genannten Schrift tritt die Schrift, welche wir bisher die lateinische nannten und jetzt Normalschrift heißen. Wir sehen jetzt, wie gut es war, daß wir uns im Herbst vorigen Jahres zu diesem Schritt entschlossen haben. (...) Ich glaube dabei, daß wir mit der sog. gotischen Schrift nicht etwas verlieren, was uns eigentümlich ist. Die nordischen Runen gleichen doch viel mehr den griechischen Schriftzeichen. Warum sollten barocke Schnörkel gerade der Ausdruck des Deutschen sein!³

Eindeutig geht hieraus hervor, daß der Entschluß, die Fraktur abzuschaffen, auch bei ihm offenbar schon länger gereift war, also nicht aus dem Januar 1941 resultiert, sondern spätestens aus dem Herbst 1940. Daß Hitler dem bereits damals

¹ Hier wurden aufgrund einer schlechten Quellenlage in den vergangenen Ausgaben dieses Aufsatzes zwei Zitate Hitlers zu einem verschmolzen. Das wird – mit dem Ausdruck des Bedauerns für die Fehlinformation – nun berichtigt.

² Völkischer Beobachter Nr. 249 vom 6. September und Nr. 250 vom 7. September 1934 (hier die Rede Hitlers, Seite 3–4, zitiert Seite 4, Spalte 4–5). Zitiert nach Rüd, Peter, a.a.O., S. 255

³ Zochmann, Werner (Hg.): „Adolf Hitler. Monologe im Führerhauptquartier 1941–1944“. Aufzeichnung vom 2. und 2/3. November 1941, Hamburg, 1980, S. 124

lange widerlegten Irrglauben anhing, die Runen hätten etwas mit den griechischen Schriftzeichen zu tun, soll nur am Rande angemerkt werden.

Nach dem Kriege ließen die Alliierten das Verbot der Nazis faktisch unangetastet – teils, weil sie andere Sorgen hatten oder auch gar nichts von ihm wußten und die „deutsche Schrift“ weiterhin als ideologische Bastion des sog. Dritten Reiches ansahen, teils aber auch, weil ihre örtlichen Vertreter wohl ebenfalls Schwierigkeiten hatten, sie zu lesen. Die späteren westdeutschen Kultusministerkonferenzen erneuerten zwar nie das formale Verbot, waren jedoch der Meinung, daß die lateinische Schrift besser lernbar sei und mehr in die Gegenwart passe als die Fraktur. Die DDR verfolgte de facto eine ähnliche Politik.

Heute gibt es diese Schrift praktisch nicht mehr. Letzte Reste der Bleiletern sind im Verlauf der Umstellung auf Photosatz vernichtet worden; die paar Bestände in Museen oder in der Martin-Andersen-Mexö-Druckerei in Leipzig, die die Schnitte der berühmten Drugulin-Offizin verwaltet, sind immer noch gefährdet. Allerdings ist es auch nicht ganz einfach, heute Fraktur einzusetzen. Als Gebrauchsschrift hat sie wohl ausgedient; außerdem ist sie – wahrscheinlich noch über lange Zeit hinweg – in den Ruch der Gewalttätigkeit geraten, ein Ruf, der nicht zuletzt durch die Hinneigung der Hacker- und Skinhead-Szene zur Fraktur gefördert wurde. Erschwerend kommt hinzu, daß es bisher nur vergleichsweise wenige Schriften gibt, die es erlauben, auf dem PC korrekt Fraktur zu schreiben – also mit den dazugehörigen Ligaturen und den richtigen ſ- oder s-Buchstaben. Die vornehmlich aus den Vereinigten Staaten importierten Fraktur-Alphabete enthalten diese Zeichen schon gar nicht mehr.

Der weitgehende Verlust der Frakturschriften ist nicht nur aus rein typographischen, künstlerischen Gründen im höchsten Maße bedauerlich, sondern auch, weil damit ein langes Stück deutscher Geschichte und vor allem Kulturgeschichte endet. Der Ausdruck „Fraktur“ (lateinisch: „Bruch“) besagte ursprünglich nur, daß die aus dem klassischen Altertum stammenden runden Linien der Buchstaben Brechungen erfahren. Dieser Vorgang begann schon um 1200 n. Chr., als in der Baukunst die romanischen Rundbögen gotisch gebrochen wurden. Als erste Schriftgruppe entstand so in den Schreibstuben Nordfrankreichs die gotische Form. Diese hohe, schmale Schrift bildete Johannes Gutenberg noch in dem ersten Druckwerk des Abendlandes, der 42zeiligen Bibel von 1455, nach. Um 1470 erscheint dann auf deutschem Boden die zweite gebrochene Schriftgruppe: die „Schwabacher“, so genannt vielleicht nach dem Ort Schwabach bei Nürnberg (oder nach einer Offizin bei Nürnberg¹). Als Martin Luther mit seiner Bibelübersetzung zur Entstehung einer einheitlichen deutschen Sprache beitrug, gab die Schwabacher Schrift dieser Sprache ihre verbindliche Gestalt.²

¹ Nach Beck, Friedrich a.a.O., S. 53 (dort ohne Quellenangabe)

² In der Alten Schwabacher der Firma Delbano. Frakturschriften haben ein paar der damals verwendeten Zeichen überlebt – besonders wichtig für Wissenschaftler, die diese alten Formen gerne verwenden möchten. Zwei Gruppen sind zu unterscheiden: die altdeutschen Amlaute, die noch statt zweier Rünktchen ein kleines „e“ darüber enthalten (ü, ũ) und unterschiedliche Zeichen (m, n, Vokale) mit einem Strich (oder auch einer Tilde) darüber (m̄, ð). Diese Striche, Tilden oder Wellenlinien über den Buchstaben bedeuten immer dasselbe: Es sind

Um 1517 trat die Fraktur – wahrscheinlich im Umkreis Kaiser Maximilians I. (vielfach wird neuerdings in der Fachliteratur der Benediktinermönch Leonhard Wagner als der eigentliche Schöpfer genannt) – im engeren Sinne (siehe nächstes Kapitel, „Einordnungen“) an das Licht der Geschichte. Zu ihren frühesten Benutzern zählte Albrecht Dürer. Auch bei den östlichen und südöstlichen Nachbarn sowie in Skandinavien fand sie starke Verbreitung. Dennoch war sie nicht unumstritten: Die gebrochenen, eckigen Formen der Fraktur wurden gegenüber der weichen, runden Lateinschrift als derb und grob empfunden. Das kommt anschaulich zum Ausdruck in der im 17. Jh. aufkommenden Redensart „Fraktur reden“ – nach dem Duden-Herkunftswörterbuch „eine deutliche, grobe Sprache sprechen: eigentlich jemandem etwas in Frakturbuchstaben aufschreiben“.¹ Bis weit in das 20. Jahrhundert wurden die meisten Texte in Fraktur gesetzt. Dies trug ihr den Namen „deutsche Schrift“ ein.

Diese Bezeichnung ist wahrscheinlich italienischen Ursprungs. Auf jeden Fall läßt sich der Begriff *lettera tedesca* schon gegen Ende des 15. Jahrhunderts in Oberitalien nachweisen. Gemeint ist dabei die für deutsche Texte üblich gewordene Schrift, nämlich Schwabacher und Fraktur. Möglicherweise als bewußte Gegenschöpfung zur deutschen Schrift kommt zu dieser Zeit die Humanisten-Antiqua auf (Antiqua bedeutet hier nichts anderes als „Altschrift“). Hier spielte wahrscheinlich auch der damals aufgebrochene Konflikt zwischen Luther und Erasmus von Rotterdam eine Rolle, der zu einer sehr grundsätzlichen Auseinandersetzung zwischen „lateinischer“ und „deutscher“ Schrift führte.²

samt und sonders Kürzungszeichen. Sie wurden ursprünglich in den lateinischen Handschriften des Mittelalters verwendet. Von dort sind sie in die deutsche Schrift übernommen worden, und zwar sowohl beim Gebrauch in Alltagstexten als auch in der Gestaltung repräsentativer Handschriften. In den Inkunabeln (Wiegendruck) des 15. Jahrhunderts erscheint eine große Anzahl von Kürzungslettern, die den handschriftlichen Kürzeln nachgebildet sind. Einige dieser Kürzungslettern haben sich bis ins 18. Jahrhundert gehalten. Die Kürzungsstriche können unterschiedliche Kürzungen bedeuten. Diese erschließen sich jeweils aus dem Textzusammenhang. „m“ und „n“ mit Strich oder Tilde darüber kürzen im Inlaut Doppel-m oder Doppel-n. Aber es gibt auch „un“ mit Strich über dem „n“, das ist dann „und“; „um“ mit einem Strich über „m“ bedeutete im 17. Jahrhundert „umb“. Der Strich über den Vokalen an den Wortenden zeigt meist ein wegfallendes „n“ an. In lateinischen Texten erscheint manchmal ein „m“. Auch „p“ und „w“ mit dem Kringel drüber (ß, w) sind solche Kürzungen. In ursprünglich lateinischen Texten steht das p mit dem Kringel etwa für die häufig vorkommende Silbe „pre“. – Ähnlich ist es mit dem „runden r“ (ꝛ). Es ist sehr alt und schon lange außer Gebrauch. Entstanden ist es – hier folge ich einem Aufsatz von Harald Süß („Die deutsche Schrift“, 141. Folge, 69. Jahrgang, 1/2002, S. 7f) – ungefähr im 9. Jahrhundert aus der Ligatur R, deren linker Teil allmählich wegfiel. Aus dieser Entstehung erklärt sich auch die spätere Anwendung: Das „runde r“ wurde zunächst nur nach dem „o“ (ꝛ) verwendet, später auch nach anderen „runden“ Fraktur-Buchstaben: b, h, p, v, B, D, V. Außerdem wurde es im doppelten „r“ als zweites „r“ genutzt, sofern das erste nicht einem vorhergehenden Rundbuchstaben zugeordnet war. Allerdings haftete dem Gebrauch des „runden r“ immer eine gewisse Willkür an. Vom 16. Jahrhundert bis zum Ausgang des 17. Jahrhunderts, vereinzelt aber auch wesentlich später, gab es noch eine weitere Anwendung des „runden r“. Es stand im Kürzel für „etc.“, wo es das ursprüngliche Zeichen für „et“ abgelöst hatte; so findet man es auch in vielen Dokumenten (ꝛ). Erst am Ende des 19. Jahrhunderts setzten sich die Eindeutschungen „usw.“ oder „uff.“ durch. Von den Delbanco-Schriften enthalten die DS-Neue Schwabacher, die DS-Breitkopf-Fraktur, die DS-Schulfraktur (auch die DS-Schulfraktur-GRO), die DS-Thannhaeuser und die DS-Thannhaeuser-Zier auf dem ANSI-Blatz 231 ein „rundes r“.

¹ Nach anderen Quellen liegt der Redewendung jedoch der Gegensatz „klar, deutlich, deutsch“ zu „wissenschaftlich-lateinisch, verschlüsselt, unverständlich“ zugrunde (Delbanco).

² Die von der Firma „Delbanco · Frakturschriften“ ebenfalls vertriebene DS-Garamond gehört zur Gruppe der Renaissance-Antiqua. In *Ligatur*^{tr} und *WinLigatur*^{is} wird außerdem die „Englische Antiqua“ als Schrift für Fremdwörter mitgeliefert. Sie enthält ebenfalls ein langes „f“. Entstanden um 1830–1840 war sie bis zum Ende der Fraktur in Deutschland die meistbenutzte Schrift für Fremdwörter in Frakturtexten. Die Vorlage,

In der Moderne schufen die Schriftkünstler ständig neue Frakturschriften. Einen enormen Aufschwung nahm die Schriftkunst dabei zwischen 1895 und 1940; zwischen 1920 und 1940 erreichte sie auch ihren Höhepunkt. Ihren Fall hat die Inanspruchnahme durch einen übersteigerten Nationalismus zu verantworten, eine Ideologisierung der Form, wie sie in der Geschichte beispiellos ist.

Um so wichtiger ist es, sich allen neueren Versuchen neonazistischer und rechtsextremer Kreise zu widersetzen, gebrochene Schriften wiederum für ihre Ideologien zu instrumentalisieren. Fraktur ist ein schöner Teil der Typographie und keine Weltanschauung! Der **Verfasser** distanziert sich in aller Form vom Mißbrauch dieser Schrift für reaktionäre „völkische“ und antisemitische Ziele. Er unter sagt ausdrücklich, mit **Ligatur**^x und **WinLigatur**^{ix} Broschüren, Flugblätter o. ä. herzustellen, die solches Gedankengut unterstützen.

nach der Dipl.-Ing. Gerhard Helzel die Schrift digitalisierte, stammt aus der Schriftgießerei Gensjch & Gense, Hamburg, wahrscheinlich aus der Zeit um 1890. Auch dieser Schnitt enthält noch eine ganze Anzahl seltener Zeichen – das R̥ oder Y beispielsweise. Viele Zeichen befinden sich dort auf Unicode-Plätzen und sind für Word nur über die Word-Funktion „Sonderzeichen einfügen“ erreichbar. Dort kann es allerdings Schwierigkeiten beim Ausdruck geben. Ab Word 2002 kann man Unicode direkt eintippen, er wird mit der Tastenkombination Alt+C (Dialogfelder: Alt+X) in Zeichen umgewandelt.

1. – Einführung

Grundsätzlich wird die Fraktur zwar ebenso verwendet wie die heute fast ausschließlich verbreitete Antiqua oder auch die Grottesk, einige Besonderheiten müssen jedoch beachtet werden. Sie ergeben sich aus der Geschichte dieser Schrift als bevorzugtem Medium des Buchdrucks. Um die Lesbarkeit, aber auch den Fluß der Schrift zu erhöhen, führte man im Laufe der Jahrhunderte etwa sog. Ligaturen ein – fest zusammengefügte Verbindungen von Buchstaben wie ff fi fl ft ll und noch andere –, die es den Setzern früherer Zeiten erleichterten, professionelle Unterscheidungen herzustellen. Diese Buchstabenverbände haben durchweg eigene Formen, sie sind also nicht identisch mit enger zusammengedrängten Einzelbuchstaben! Abgesehen davon, daß das Gespür für Buchstabenzusammengehörigkeiten heute kaum noch vorhanden ist, ergeben sich dadurch für die modernen PC-Tastaturen außerdem spezielle Schwierigkeiten, auf die später noch eingegangen werden muß.

Eine ähnliche Entstehungsgeschichte haben auch die berühmten unterschiedlichen „f-s“-Formen: Im allgemeinen steht ein „f“ am Anfang und in der Mitte des Wortes (gerade hier jedoch gilt es, die Regeln genau zu beachten), ein „s“ am Ende. Prinzipiell muß der Schreiber sich allerdings bei jedem Wort Rechenschaft ablegen über den Sinn der Bestandteile und ihre Herkunft; nur so ist eine korrekte Schreibweise möglich – es sei denn, man hätte ein Hilfsprogramm wie den *Ligaturix* oder den *WinLigaturiv*.

2. – Einordnung der Fraktur

In der Aufstellung der Druckschriften wird die Fraktur fachmännisch als „gebrochene“ Schrift bezeichnet und in einer Hauptgruppe mit den sonstigen Schriften in der Deutschen Norm (DIN 16518) unterteilt in die Untergruppen:

- > Gotisch
- > Kundgotisch
- > Schwabacher
- > Fraktur
- > Fraktur-Varianten

Der Name „Fraktur“ wird also verwirrenderweise zweifach verwendet: Im engeren Sinne steht der Begriff für eine Untergruppe der gebrochenen Schriften, im weiteren Sinne ist er Sammelname aller gebrochenen Schriften und wird, wenn es nicht anders vermerkt ist, auch hier so verwendet.

Noch etwas anderen Gesetzen folgen die Schreibschriften; etwa die DS-Hermersdorf, die DS-Kurrent, die DS-Rudolf-Roch-Kurrent und die DS-Suetterlin. Je nach Stellung der Buchstaben – ob im Anlaut, mitten im Wort oder im Auslaut – differieren die Buchstabenformen weiter. Das gilt sogar für das Schluß-s!

3. – Typographie allgemein

Natürlich ist es nicht möglich, an dieser Stelle jene vielen Prinzipien der guten Typographie anzuführen, denen auch die Fraktur ohne alle Einschränkungen unterliegt. Mehr noch: Viele dieser Regeln wurden ursprünglich, geschichtlich, für die gebrochenen Schriften entworfen, haben sich also aus dem Umgang mit ihr entwickelt. Ihre Beachtung führt bei Frakturschriften somit auch zu besonders beeindruckenden Ergebnissen. Das soll durchaus als Anregung verstanden werden, sich, etwa anhand des Bandes „Mut zur Typographie“ von Jürgen Gulbins und Christine Karmann (Springer Verlag), genauer mit diesem spannenden Gebiet zu beschäftigen.

Hier soll die Aufmerksamkeit des PC-Benutzers nur auf ein paar Punkte gelenkt werden; andere werden später noch genannt. So sollte man etwa auf den Zeilenabstand genauer achten. Es genügt bei so außergewöhnlich schönen Schriften, wie es die meisten Frakturschriften sind, nicht, mit dem Zeilenabstand „einfach“ zu arbeiten. Hier muß ein genaues Maß festgelegt werden. Bei einer 12-pt-Schrift wie etwa in diesem Manuskript hier, wird als Zeilenabstand „genau 15 pt“ gewählt. Das entspricht im übrigen auch den Regeln guter Typographie. Hintergrund dafür ist, daß gerade bei der Verwendung anderer Schriften in Frakturtexten – also bei Fremdwörtern, bei außergewöhnlichen Zeichen, die aus anderen Zeichensätzen eingefügt werden müssen – es doch mitunter zu Größenunterschieden kommt, die sich in einem veränderten Zeilenabstand äußern. Das kann man damit weitgehend ausschalten. Natürlich muß man, wenn nachträglich die Schriftgröße geändert werden soll, auch den Zeilenabstand ändern – sollte es freilich bei der Maßangabe „genau“ lassen.

Zu einem typographisch guten Text gehört auch, den Abstand vor Absätzen nicht zu groß zu machen. Im Fall dieses Aufsatzes hier wurde – wie im Buchdruck allgemein üblich – überhaupt kein zusätzlicher Abstand gewählt.

4. – Die Aufteilung der DIN-Seite

Auch die Aufteilung der Seite wird meist viel zu stiefmütterlich behandelt. Doch sie zu bewältigen ist gar nicht so einfach – jedenfalls schwieriger, als dies der Verfasser selbst noch vor kurzem vermutete. Gespräche mit Typographen¹ und Buchherstellern bestätigten nämlich die Vermutung, daß die bisher in diesem Kapitel vorgestellten (mehr oder minder unkritisch aus der Fachliteratur übernommenen) Verfahren immer noch zu stark außer Acht lassen, daß der Benutzer im allgemeinen auf Papiere der DIN-Reihe angewiesen ist. Doch diese haben andere, gewissermaßen plumpere Proportionen als das alte Buchdruckformat Oktav (8°). Sie sind an technischen Erfordernissen ausgerichtet und nicht an ästhetischen. Die

¹ Für meine Korrekturvorschläge habe ich besonders Erhard Kaiser, Leipzig, zu danken, einem Schüler von Albert Kapr; Kaiser haben wir nebenbei zwei der bemerkenswertesten Schriften der Gegenwart zu verdanken: die DTL Fleischmann (Antiqua) und ganz neu die DTL Brothon (Grotesk)

traditionellen Berechnungen bringen daher nicht optimale Ergebnisse. Das war Anlaß, dieses Kapitel erneut zu überarbeiten.

Grundsätzlich sind die hier kurz vorgestellten Methoden am Buchdruck und den Erfordernissen von Broschüren orientiert, also an längeren Texten. Man sollte sich immer eine Doppelseite – wie bei einem aufgeschlagenen Buch – vorstellen, wenn man an genauere Berechnungen geht. Bei Briefen und allen anderen einseitigen Drucksachen kann man schon großzügiger verfahren, da genügt es meist, links und rechts ungefähr gleiche Ränder einzustellen und den Fußsteg, den unteren Rand, etwas breiter als den Kopfsteg, also den oberen Rand, zu wählen. Links sollte reichlich Platz für etwaige Lochungen zum Einheften sein, also 2 cm oder etwas mehr.

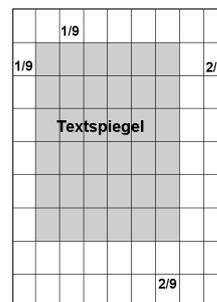
Alle Verfahren zur Seitenaufteilung fußen auf dem Goldenen Schnitt, nach dem sich der kleinere Teil einer Strecke zum größeren so zu verhalten hat, wie dieser zur ganzen. Außerdem ist zu beachten, daß bei Anwendung aller aufgeführten Methoden die Seitenaufteilung wesentlich großzügiger ist als man es von gewöhnlichen Drucksachen her kennt. Dort hat unterdessen der Zwang zur Papier-einsparung einen regelrechten Verfall des guten Druckspiegels zur Folge gehabt. Bitte beachten Sie dabei auch, daß auf der linken Seite, dem Innensteg, noch der Bundsteg hinzugerechnet werden muß – jener zusätzliche Raum, der gebraucht wird, um Blätter zu binden, zu kleben, zu lochen oder mit einer Spiralbindung zu versehen. Gerade Word-Benutzer sollten sich nicht irritieren lassen, daß vielfach in der Fachliteratur zwischen Innensteg und Bundsteg nicht unterschieden wird – Word tut dies jedoch, man sollte sich also darauf einstellen.

1. Berechnung der Stege

Hier werden die Seitenränder (Stege) eines Blattes berechnet. Ihr Verhältnis beträgt sehr einfach 2:3:4:5 (Innensteg : Kopfsteg : Außensteg : Fußsteg). Früher gab es noch andere Proportionenregeln, doch das soll hier einmal unberücksichtigt bleiben.

2. Die Neunteilung

Hierbei werden die Seiten in jeweils neun horizontale und vertikale Streifen unterteilt. Innensteg und Kopfsteg bekommen je ein Neuntel ihrer jeweiligen Streifen, der Außensteg und der Fußsteg je zwei Neuntel. Auch hier ist die Aufteilung der Seite ausgesprochen großzügig.



3. Berechnung nach dem Goldenen Schnitt

Vor allem an der Praxis des PC-Benutzers ausgerichtet sind die Berechnungen mit den numerischen Maßen des Goldenen Schnitts – 1 : 1,618. Sie haben den Vorteil, daß man die Maße unmittelbar in die Seitenaufteilung von Word übernehmen kann. – Die allgemeine Formel für die Berechnung der Seitenmaße ist:

Seitenrand oben festlegen

Seitenrand unten = Seitenrand oben \times 1,618

Seitenrand links = Seitenrand oben

Seitenrand rechts = Seitenrand unten

Natürlich kommen die drei Methoden zu unterschiedlichen Ergebnissen – den früheren Herstellern von Büchern kam es schließlich nicht auf die Ränder an, sondern einmal auf das Verhältnis der Satzspiegelseiten zueinander, die möglichst dem Goldenen Schnitt nahe kommen mußten und zum anderen auf das Verhältnis von Satzfläche zu Weißraum.

Die Sachlage wird übersichtlicher, wenn man ausgewählte Maße in eine Tabelle einträgt und nebeneinander stellt:

Stege	Stegeberechnung		Neuerteilung		Berechnung nach dem Goldenen Schnitt	
Innen	2 cm	3 cm	2 cm	3 cm	2 cm	3 cm
Kopf	3 cm	4,5 cm	2,83 cm	4,25 cm	2 cm	3 cm
Außen	4 cm	6 cm	4 cm	6 cm	3,24 cm	4,85 cm
Fuß	5 cm	7,5 cm	5,67 cm	8,5 cm	3,24 cm	4,85 cm

Diese Gegenüberstellung zeigt, daß die beiden ersten Methoden einen zu hohen Fußsteg berechnen. Tatsächlich beweist eine genauere Untersuchung, daß wirklich die letzte die beste Annäherung an den klassischen Goldenen Schnitt ist.

Unter Zugrundelegung dieser Formel ergeben sich etwa folgende Möglichkeiten, die Ränder eines DIN-A 4-Blattes einzustellen:

Seitenrand oben Kopfsteg	1,50	2,00	2,50	2,65	3,00	3,50	4,00
Seitenrand links Innensteg	1,50	2,00	2,50	2,65	3,00	3,50	4,00
Seitenrand unten Fußsteg	2,43	3,24	4,04	4,29	4,85	5,66	6,47
Seitenrand rechts Außensteg	2,43	3,24	4,04	4,29	4,85	5,66	6,47

Nimmt man die grau hinterlegten Seitenränder, sind die Maße des Satzspiegels so nahe am Goldenen Schnitt, wie es das DIN A 4-Blatt überhaupt nur zuläßt.

Doch auch das alles sind nicht unbedingt absolut verbindliche Maße – einbeziehen muß man in jedem Fall die Größe der Schrift, ihren Fluß, also ob mit vielen Absätzen versehen oder eher ruhiger, den Zeilenabstand und die Laufweite der Buchstaben. Erst unter Berücksichtigung all dieser Faktoren kann man die Seite

endgültig aufteilen. Die oben angeführten Maße stellen also in jedem Fall nicht mehr als Richtwerte dar!

Und noch etwas kommt hinzu. Diese Maße gewährleisten – gerade bei der eher schmal laufenden Fraktur! – nicht, daß eine weitere Bedingung guter Seiteneinteilung erfüllt ist: Jede Zeile sollte nur ungefähr zwischen fünf und zehn Wörter bzw. 35 bis 65 Zeichen der Werkschrift enthalten; dies hat sich als guter Richtwert für eine bequeme Lektüre erwiesen. Auf einer gewöhnlichen DIN A 4-Seite ist ein solcher Richtwert im allgemeinen jedoch nicht zu erhalten (in diesem Dokument hier wurde deshalb schon eine 12pt-Schrift verwendet, dennoch laufen die Zeilen etwas zu breit). Vielfach wird daher auch von der Möglichkeit Gebrauch gemacht, eine Seite in zwei Textspalten aufzuteilen. Eine Lösung, die nur zu empfehlen ist. Doch gerade bei solch dann eher schmal laufenden Textspalten ist es notwendig, darauf zu achten, die manchmal notwendigen Einrückungen vorsichtig zu handhaben. Word stellt ja genau für solche Zwecke sehr ausgefeilte Nummerierungs- und Einrückungsmodule zur Verfügung, deren Verwendung in diesem Fall jedoch nicht zu empfehlen ist. Sie trennen die Spalte viel zu stark auf und ergeben ein typographisch unausgewogenes Seitenbild. Es ist daher besser, Einrückungen per Hand vorzunehmen.

Freilich sollten all diese Seitenberechnungen nicht zum Zwang werden. Hier ging es erst einmal um die „klassischen“ Maße einer Seite, um Buch und Broschüre. Wobei die Referenzwerke vor allem von Jan Tschichold stammen („Willkürfreie Maßverhältnisse der Buchseite und des Satzspiegels“, 1962, und, seit kurzem wieder als Nachdruck erhältlich: „Erfreuliche Drucksachen durch gute Typographie“, 1960). Im letzten halben Jahrhundert hat sich jedoch vieles geändert, die Sehgewohnheiten, die Aufnahmebereitschaft gegenüber langen Texten. Auch der Goldene Schnitt wird unterdessen von einigen (sogar vehement) abgelehnt. Tatsächlich gibt es heute nur eine Regel für eine gut aufgebaute Seite: „Es muß gut aussehen und zweckmäßig sein!“ (Erhard Kaiser). Probieren Sie, haben Sie die klassischen Maße im Hinterkopf, aber erproben Sie auch andere. Legen Sie zwei Seiten wie bei einem Buch nebeneinander und vergleichen Sie. Nehmen Sie nicht den erstbesten Entwurf, sondern lassen Sie ihn ein Weilchen liegen und vergleichen Sie ihn mit einem anderen. Immer vorausgesetzt natürlich, der Text lohnt eine solche Arbeit.

Raum noch ein Streitthema ist die Frage, ob man eine Seite eher im Block- oder im Flattersatz umbrechen sollte (meist ist es ja, angesichts der automatischen Silbentrennung moderner Textverarbeitungen eher sog. Rauchsatz). Neue Untersuchungen zur Lesbarkeit von Texten haben bestätigt, daß der Blocksatz hier unbedingt zu empfehlen ist. Er bedingt allerdings auch, daß man die Trennungen am Zeilenende sehr genau nacharbeitet, weil sonst äußerst störende, viel zu lange Wortzwischenräume entstehen können, die den Grauwert der Seite ungünstig beeinflussen. Wobei natürlich darauf zu achten ist, daß höchstens drei Trennstriche untereinander stehen – jedenfalls solange einem die verbreiteten Textsysteme keine Möglichkeit bieten, die Trennstriche etwas nach rechts in den Rand hinein zu versetzen.

5. – Gestalt der Fraktur

Die bessere Lesbarkeit einer guten Frakturschrift beruht hauptsächlich auf vier Eigenschaften, die sie im Gegensatz zur Antiqua auszeichnen:

- a.) Mehr Buchstaben haben Ober- und Unterlängen. Damit ragen sie auffällig aus dem Zeilenband heraus und werden so schneller vom Auge erfasst: *ſ*, *ſ*, *h*, *p*, *f* ... *ſ*, *ſ*, *ſ*, *ſ* ...
- b.) Die Buchstaben unterscheiden sich überhaupt stärker voneinander und werden somit rascher bzw. sicherer erkannt.
- c.) Die meisten Frakturschriften laufen schmaler, so daß auf einen Blick mehr Buchstaben erfasst werden können. Dies wirkt sich besonders in deutschen Texten deshalb vorteilhaft aus, weil hier eine Silbe durchschnittlich mehr Buchstaben enthält als in den meisten anderen europäischen Sprachen. Beispiele: (du) *wǖnſchſt*, *gräbſt*, *klatſchſt*. Besonders platzsparend ist dabei das „*f*“: *Wafferkeſſel* – *Wasserkessel*.
- d.) Das Schluß-*s* zeigt durch seine auffallende Form signalhaft das Ende eines Wortes an. Kommt es innerhalb eines Wortes vor, fällt damit die Nahtstelle (die Fuge) eines zusammengesetzten Wortes ins Auge. Beispiele: *Ausſichtsturm*, *Wahrheitsſuche*, *Häuſchen*. Gerade Ausländer schätzen diese Lesehilfe sehr.

Bei der Fraktur kommt es daher immer wieder zu Wortbildern, die das Auge leichter und schneller aufnimmt als die gleichmäßigen Zeilenbänder der Antiqua.

<i>Kurzbericht</i>	Kurzbericht
<i>Schnellzug</i>	Schnellzug
<i>Punſch</i>	Punsch
<i>Buchſtabe</i>	Buchstabe
<i>Kreiſſparkaſſe</i>	Kreissparkasse
<i>Wachſtube</i>	Wachstube
<i>Wachſtube</i>	Wachstube

Gerade so doppeldeutige Wörter wie die letzten beiden zeigen, wie undeutlich der Wortgehalt oft durch die Antiqua und wie deutlich er durch die Fraktur wiedergegeben wird: Einmal ist – bei gleicher Antiqua-Schreibweise – die Tube mit Wachs gemeint, das andere Mal die Stube der Wache.

6. – Grammatik der Fraktur

Typisch und damit wichtig für das Fraktur-Schriftbild sind – wobei sich manches des im folgenden Gesagten vornehmlich auf den Zustand vor der Rechtschreibreform bezieht:

1. der Unterschied der beiden „*s*“-Formen („*Langes ſ*“ und „*Schluß-s*“)
Zur Erleichterung des Lesevorganges haben sich in der deutschen Schrift anstelle des einen lateinischen „*s*“ zwei unterschiedliche Formen erhalten. Die da-

für geltenden Regeln lassen sich in zwei einprägsamen Sätzen zusammenfassen:

1.1. Für lateinisch „s“ steht in der deutschen Schrift in der Regel das „f“; Beispiele: sehen, lose, er wünscht, du stehst; Essen, Wasser, Bissen.

1.2. Nur am Wortschluß (auch in zusammengesetzten Wörtern!) steht das „s“; Beispiele:

1.2.1. Haus, lies!, des Vaters, Reis, Zeugnis

1.2.2. Haustür, Häuserfer, Dienstag, Reisgericht, aussehen.

1.3. Ebenfalls vor Nachsilben, die mit einem Mitlaut beginnen: Häuschen, Mäuslein, Weisheit, lesbar, Realismus, wohlweislich, Wachstum, boshaft. — Hieraus ergibt sich übrigens auch, daß es in der deutschen Schrift kein Wort mit „ss“ gibt.

1.4. Besonderheiten:

Das „lange f“ steht auch dann, wenn ein sonst im Silbenanlaut stehender „f“-Laut durch den Ausfall eines unbetonten „e“ in den Auslaut gerät: auserlesne (statt auserlesene), ich preif, Verwechslung, Wechselr. Außerdem: „Abf.“ als Abkürzung für „Abfender“ oder „Abfaß“; „f.“ für „siehe“ („sh.“ ist ungebräuchlich); „Zuf.“ für „Zusammensetzung“.

In Namen slawischen Ursprungs steht das lange f auch in der Endung -ski: Lufazjewski.

Das Schluß-s steht jedoch in bestimmten Fremdwörtern: brüst, grotesk, Obelisk, Kosmos, Wismut, Diskus oder auch in Namen: Diszt. Hier gibt es allerdings auch andere Auffassungen: Einige Autoren meinen, unter Nennung guter Gründe, daß „Obelisk“, „Diskette“ oder auch „grotesk“ mit langem f zu schreiben seien. überhaupt sind Wörter, die die Vorsilbe „dis...“ bzw. „dis...“ enthalten, nur schwer in eine gewisse Regelmäßigkeit einzuzwängen. „Der Große Duden“ von 1934 etwa schreibt: Disagio, Disharmonie, Disjunktion, Diskont, diskret, Diskussion, Dispens – aber dispergieren, Disponde (Vermaß), Disziplin, Dissoziation, Distichon, distinguiert und natürlich Dissident, Dissertation oder dissonant, von der Distel ganz zu schweigen. Auch Diszt kennt noch die andere Schreibweise – gerade er wird im „Frakturduden“ von 1926 im Gegensatz zu dem von 1934 noch mit Lang-f geschrieben: Diszt. Im *Ligatur*^x und *WinLigatur*^{ix} wurden im Zweifelsfall die Schreibweise des Duden von 1934 genommen.

In skandinavischen Personennamen, die auf -sen oder -son enden, ist der vorangehende s-Laut mit Rund-s zu setzen: Gulbrandsen, Jonassen.

Einige abweichende Gesichtspunkte ergeben sich nach der Einführung der neuen Rechtschreibung. Vielfach ist danach das auslautende „ß“ ersetzt worden durch einen doppelten „s“-Laut, der nun folgerichtig durch die Zeichenfolge „ss“ wiedergegeben werden muß. Zu den Einzelheiten sei hier allerdings auf die Veröffentlichungen des Bundes für deutsche Schrift und Sprache verwiesen, der dazu ein Merkblatt herausgegeben hat.

2. die Ligaturen

Ligaturen sind Buchstabenverbände; sie verleihen einer gedruckten Seite einen geschlossenen Gesamteindruck und sind auch in der lateinischen Schrift bekannt gewesen. Durch die Umstellung auf elektronische Setzverfahren ist ihr Gebrauch – besonders im deutschen Sprachraum – leider sehr vernachlässigt worden. Erst in allerjüngster Zeit scheint sich hier eine Besserung anzubahnen, nicht zuletzt dank der Tatsache, daß gute Schriften billiger geworden sind und daher weiter verbreitet. (Das „ß“, ursprünglich eine Ligatur, wird heute als Buchstabe bezeichnet.) Auch das kommende Unicode bzw. Open Type als umfassendere Schriftbelegungsdefinitionen, werden aller Voraussicht nach dazu beitragen.

Freilich gibt es zwischen den Ligaturen der Antiqua und der Fraktur grundsätzliche Unterschiede. Die Antiqua benutzt im allgemeinen nur sog. ästhetische Ligaturen, also Buchstabenverbände (etwa ffi), die unabhängig vom Sinn gesetzt werden. Ob Hoffinanzien oder Hoffinsel – überall wird die Ligatur ffi eingesetzt.

Die Fraktur hat genauere Gesetze. Sie kennt keine rein ästhetischen, sondern nur „morphemische Ligaturen“ (Th. Poschenrieder), die kontextbezogen, also auf den Sinn des Wortes bezogen gesetzt werden. Um bei den obigen Beispielen zu bleiben: Das Wort „Hoffinanzien“ enthält in Fraktur ein „f“, gefolgt von der Ligatur „fi“; das Wort „Hoffinsel“ die Ligatur „ff“, gefolgt von einem einfachen „i“. Die genannte Ligatur „ffi“ käme in Fraktur also nur in Wörtern wie „affig“ vor.

Folgende Ligaturen müssen in der Fraktur verwendet werden: ch, ck, k – Sache, Blitz, Druck. Diese werden selbst im Sperrsatz nicht aufgelöst; man nennt sie daher Zwangsligaturen.

Für guten Fraktursatz werden außerdem folgende Ligaturen empfohlen:

ff, fi, fl, ft, ll, sch, si, (sl), ss, st, tt.

Eine Ligatur wird verwendet, wenn die entsprechenden Buchstaben innerhalb eines Wortes aufeinanderstoßen. Sie darf nicht verwendet werden, wenn zwei sonst selbständige Wortteile aufeinandertreffen, wie z.B. bei Drahtzaun (Draht=zaun), vielleicht (viel=leicht), mitteilen (mit=teilen). Tritt vor die Verbundbuchstaben „fi“ und „si“ ein „f“ bzw. ein „s“, so haben in der Ligaturenbildung fi und si Vorrang: also „f=fi“ und „s=si“ (muffig, flüffig).

Im Sperrsatz werden die Ligaturen, (außer den Zwangsligaturen) in Einzelbuchstaben aufgelöst und gesperrt. „ft“ wird zwar ebenfalls aufgelöst, jedoch nicht gesperrt; gleiches gilt für die Verbindung „fs“ in der neuen Rechtschreibung. Vergessen Sie bitte nicht, auch den Leerraum vor und hinter einem gesperrten Wort gleichmäßig zu vergrößern, ggf. sogar zu verdoppeln, damit Wortanfang und -ende klar erkennbar sind.

7. – Typographie der Fraktur

Neben den Ligatur-Hinweisen und den /s-Regeln gibt es noch einige weitere Prinzipien, die für ein sauberes, professionelles Schriftstück – nicht nur in Fraktur – beachtet werden sollten. Hier eine kleine Auswahl der wichtigsten:

- a.) Verwenden Sie in einem Text nie mehr als zwei verschiedene Schriften; nur in absoluten Sonderfällen sind einmal drei erlaubt! Gerade bei Frakturschriften sind Kombinationen ausgesprochen heikel. Eine alte Typographenregel sagt allerdings, daß niemals echte Fraktur (also Fraktur im engeren Sinn) mit gotischen Schriften gemischt werden dürfen. Lediglich helfen nur Versuche; wenn es irgend möglich ist, sollte man es bei der Verwendung unterschiedlicher Schriftgrößen belassen.
- b.) Aus dem gleichen Grund wird auch dringend von der unüberprüften Verwendung der Attribute „fett“ oder „kursiv“ abgeraten. Schriften sind nicht mathematisch veränderbar, ohne verzerrt, entstellt und grob verfremdet zu werden. So werden – gerade in den Frakturschriften – etwa die feinen Spitzen und scharfen Ecken durch das Zuschalten von „fett“ rund und stumpf. Für Fett- und Kursivdruck sollte daher nur eine eigens entworfene Schrift verwendet werden. Dies ist z. B. bei der DS-Offenbacher Schwabacher und der DS-Tannenberg der Fall. Alle anderen DS-Schriften haben zwar mitunter „fette“ (Bold) Schnitte, jedoch keine kursiven oder kursiv-fetten. Das gilt leider auch für die DS-Garamond. Nur die HS-AntiquaEnglischLs bzw. die HS-AntiquaEnglischRs liegt als Garnitur mit den Schnitten normal, halbfett, kursiv und kursiv-halbfett vor. Das schließt eine empfindliche Lücke. Word für Windows etwa verwendet nämlich bei der Aktivierung der betreffenden Zeichenoptionen zwar automatisch etwa vorhandene, entsprechende Schriftschnitte – fehlende werden freilich vom Rechner ohne jede weitere Vorwarnung „angefertigt“, also äußerste Vorsicht!
- c.) Hervorhebungen von Textpassagen sollten niemals durch Unterstreichungen geschehen. Im klassischen Bleisatz gab es sie nicht. Wenn es im Einzelfall nicht möglich sein sollte, den Satz so zu formulieren, daß sich die Betonung von alleine ergibt, stehen folgende Möglichkeiten zur Verfügung:
 - Verwendung derselben Schrift in einem um einen halben bis einen Punkt größeren Grad; das ist typographisch etwas ungefüge;
 - Verwendung einer anderen Schrift, die aber im Charakter zur Grundschrift passen muß; ebenfalls gefährlich;
 - Sperrung (gegen die sich Jan Tschichold strift aussprach). Gesperrt werden sollte nicht mit der gewöhnlichen Leertaste, sondern – sofern vorhanden – mit einem Spatium, das ungefähr die Hälfte des Leerschrittes ausmacht.
 - Erwähnt werden sollte noch, daß das Spatium (bzw. seine Entsprechung) auch zur Gliederung von Postfach-, Telephon- und Fax-Nummern mit mehr als drei Stellen benutzt wird, und zwar von rechts nach links in Zweiergruppen (was auch DIN entspricht).

- d.) Die Anführungszeichen werden folgendermaßen unterschieden: Zwingend sind bei Frakturschriften sog. typographische Anführungszeichen – entweder deutsche, also unten und oben gesetzte („...“) oder französische («...»), wobei diese am Beginn nach links offen sind; für das „Zitat im Zitat“ verwendet man dann die einfache Variante: ‚...‘ oder ›...‹.
- e.) Striche: Grundsätzlich gibt es vier Arten, zwischen denen genau unterschieden werden sollte:
- Der kurze Doppelstrich (Divis oder Bindestrich) „ = “ dient nur für Silbentrennungen und Wortzusammensetzungen.
 - Der mittellange Strich „ - “ (Viertelgeviert – Alt+0180) wird für „bis“ (bei Geldbeträgen, Zeitangaben und Hausnummern), als Zeichen für Strecken, für „minus“ (bei Frostgraden) ohne Leertaste und als „minus“ bei Rechenaufgaben mit Leertaste verwendet.
 - Der einfache Strich „ – “ (Halbgeviert/Streckenstrich – Alt+0150) ist der Gedankenstrich im Innern eines Satzes zur Bezeichnung einer Pause sowie vor und hinter einem Einschub. Vor und hinter dem Einschub sollte ein halber Leerschritt (Spatium) eingefügt werden. Bei Geldbeträgen anstelle von „00 Cent“ folgt der Halbgeviertstrich dem Komma ohne Leertaste.
 - Der lange Strich „ — “ (Geviert; Alt+0151) wird heute nur in Sonderfällen benutzt: als Akzent-Zeichen am Beginn eines Abschnitts; als lange Gedankenpause innerhalb eines Satzes zur Trennung völlig unterschiedlicher Sinnzusammenhänge (obwohl auch dort meist der Halbgeviert-Strich reicht). Erwähnt werden muß jedoch in diesem Zusammenhang, daß die Fraktur früher (neben dem Bindestrich) nur diesen Strich kannte und es Vorschläge gibt, nach denen er auch heute als Gedankenstrich verwendet werden sollte.
- f.) Nicht eingedeutschte Fremdwörter sowie Wörter oder Abkürzungen in Großbuchstaben werden innerhalb eines Frakturtextes in Antiqua (im allgemeinen 1/2 bis 1 Punkt kleiner) gesetzt; im vorliegenden Text wurde allerdings diese Größenregel nicht befolgt, weil die DS-Garamond sowie die Schnitte der HS-AntiquaEnglisch bereits zufriedenstellend an die Fraktur angepaßt sind. Zu beachten ist sie vornehmlich bei Schriftschnitten fremder Hersteller. Nicht damit verwechselt werden sollten die hier wiedergegebenen PC-Befehle – sie werden unterdessen meist in der nichtproportionalen Courier New gesetzt.
- g.) Besondere Aufmerksamkeit ist großen Schriften zu widmen. Bei ihnen werden nämlich die Abstände zwischen den Buchstaben mitvergrößert – eine typographische Unmöglichkeit! Es ist unbedingt notwendig, die Abstände nach Augenmaß etwas zu verringern (0,3 pt genügen oft schon). Es gibt nur ganz wenige Schriften, die für große Schriftgrößen eigene Schnitte enthalten, da prinzipiell auch die einzelnen Buchstaben schmaler sein müßten. Glücklicherweise enthalten wenigstens die Delbanco-Schnitte eine ganze Reihe solcher Titel-Schriften: sie tragen den Zusatz „Titel“ oder „Groß“

– etwa die DS=Claudius=Titel und =ExtraGr, weiter die DS=DtWerkfchrift=GRO, die DS=Jessen=Schrift=Titel, die DS=Klingspor=Schrift=Titel, die DS=Koch=FrakturHf=Titel und die DS=Post=Fraktur=Titel. Sie alle sollten nicht unter 18 pt verwendet werden. Die DS=ClaudiusExtrGr sogar nicht unter 30 pt. Vorsicht bei der Maximilian – der gewöhnliche Schnitt ist für Texte bis etwa 10 pt gedacht, die Maximilian=Titel für alles darüber!

- h.) Fast unbekannt sind unterdessen leider die typographisch korrekten Auslassungspunkte „...“ geworden. Hier setzt man nicht einfach drei Punkte, „...“, sondern eine sogenannte Ellipse: Alt+0133. Die Ellipse verändert den Abstand zwischen den Punkten minimal, aber typographisch doch merklich.

8. – Frakturschriften auf dem Rechner

Bis zur allgemeinen Durchsetzung von Unicode und (für Fraktur noch wichtiger) Open Type gibt es nur zwei Möglichkeiten, die 14 zusätzlichen Zeichen der Fraktur – das Schluß= und die Ligaturen – unterzubringen: auf einem Extrarschnitt (der meist in der Tradition der „schwarzen Kunst“ Expert=Schnitt genannt wird) oder anstelle weniger gebrachter Zeichen. Die Firma „Delbanco · Frakturschriften“ hat die zweite Möglichkeit gewählt.

Leider hat die geänderte Tastatur=Belegung jedoch zur Folge, daß die Rechtschreibe=Prüfung nicht mehr benutzt werden kann und auch das Silbentrennprogramm nur bedingt funktioniert. Dies gilt natürlich nur, wenn der Text direkt in Fraktur geschrieben wird. Um eine leichtere Kompatibilität der Frakturschriften zur Antiqua herzustellen, aber auch zur Wiedergabe von nicht eingedeutschten Fremdwörtern gibt es neben der DS=Garamond die eigens für den **Ligatur^{ix}** und den **WinLigatur^{ix}** von Helzel digitalisierten Schriftschnitte HS-AntiquaEnglischLs und HS-AntiquaEnglischRs. Sie haben die gleiche Tastatur=Belegung wie die Frakturschriften. Man kann also mit einfachem Wechseln der Formatvorlage „Standard“ das ganze Fraktur=Dokument in Antiqua umwandeln. Die DS=Garamond paßt dabei eher zu Texten der Zeit bis etwa 1830, die Englische Antiqua für die darauf folgende.

Natürlich konnten hier nur die wichtigsten Punkte aufgeführt werden, aber vielleicht reicht dies schon, um den einen oder anderen anzuregen, sich in das faszinierende Gebiet der Typographie von Fraktur weiter zu vertiefen.

Anhang

Wichtige Adressen

Ligatur^{ix} (Antiqua-Frakturkonverter für MS-Word)
WinLigatur^{ix} (Antiqua-Frakturkonverter für Windows ab 2000)
Scriptor (Schreibprogramm für Fraktur):

<http://www.ligaturix.de>

Hans-Georg Soldat
Safrower Kirchweg 74 b
14089 Berlin (Nadom)
eMail: post@ligaturix.de

MacFraktur^{ix} (Konverter für Mac):

<http://www.macfrakturix.de>

Rüdiger Jung
Poststraße 6
48734 Nefen – Maria Been
eMail: ruediger_jung@t-online.de

Delbanco · Frakturschriften

<http://www.fraktur.com>

Delbanco · Frakturschriften
Postfach 11 10
26189 Alhorn
eMail: delbanco.frakturschriften@t-online.de

Dipl.-Ing. Gerhard Helzel (Frakturschriften)

<http://people.freenet.de/romana.hamburg>

Dipl.-Ing. Gerhard Helzel
Timm-Gröger-Weg 15
22335 Hamburg
Tel.: 040/50 53 74
eMail: Gerhard.Helzel@freenet.de

Stichwortverzeichnis

A

Altdeutsche Kürzungszeichen	9
Altdeutsche Umlaute	8

B

Beck, Friedrich	4
Bernhard, Lucian	6
Bernhard=Fraktur	6
Blitzsäge	5
Bormann, Martin	3
Bund für deutsche Schrift und Sprache	3

D

Delbanco, Helmut	3, 9
DIN	11
Drugulin=Offizin	8
DS=Alte Schwabacher	9
DS=Breitkopf=Fraktur	9
DS=Claudius=Titel	21
DS=DtWerkschrift=GRO	21
DS=Garamond	9, 19, 20, 21
DS=Hermerisdorf	11
DS=Jessen=Schrift=Titel	21
DS=Klingspor=Schrift=Titel	21
DS=Koch=Fraktur=Jf=Titel	21
DS=Kurrent	11
DS=Maximilian	21
DS=Offenbacher Schwabacher	19
DS=Post=Fraktur=Titel	21
DS=Rudolf=Koch=Kurrent	11
DS=Schulfraktur	9
DS=Schulfraktur=GRO	9
DS=Suetterlin	11
DS=Tannenberg	19
DS=Tannhaeuser	9
DS=Tannhaeuser=Zier	9
Dürer, Albert	9

E

Englische Antiqua	9
Erasmus von Rotterdam	9
Expert=Schnitte	21

F

Firma Delbanco	8, 9, 21, 23
----------------------	--------------

Fraktur – Herkunft.....	8
Fraktur reden.....	9
Frick, Dr. Wilhelm.....	4
Führerhauptquartier, Monologe im.....	7

G

Goebbels, Josef.....	4
Gulbins, Jürgen.....	12
Gulbins/Karmann.....	3
Gutenberg, Johannes.....	8

H

Helzel, Gerhard.....	10, 21, 23
Himmeler, Heinrich.....	7
Hitler, Adolf.....	6, 7
homo scribens (Buchtitel).....	4
HS-Antiqua.....	20, 21
HS-Antiqua-Schriften.....	19
Humanisten-Antiqua.....	9

I

Infunabeln (Wiegendrucke).....	9
--------------------------------	---

J

Judenlettern.....	6
Jung, Rüdiger (MacFraktur ^{ix}).....	23

K

Kaiser Maximilian I.....	9
Kaiser, Gerhard.....	12, 15
Kapr, Albert.....	3, 5, 6
Karmann, Christine.....	12

L

Lebius, Rudolf.....	6
Ligaturen.....	8, 11, 18
Ligaturen, ästhetische.....	18
Ligaturen, morphemische.....	18
Luther, Martin.....	8, 9

M

Ministerialkonferenzen, geheime.....	4
Müller, Adolf.....	6

N

NSDAP.....	4
------------	---

O

Open Type.....	18, 21
----------------	--------

Ꝟ

Boichenrieder, Thormald	18
Propagandaministerium	4

Ꝛ

Rechtsschreibprüfung	21
Reichsparteitag 1934	7
Renaissance-Antiqua	9
Riedel, Hubert	6
Rück, Peter	4
Rundes r	
allgemein	9
in »etc«	9
Ruprecht, Gustav	3

ꝛ

ꝛ=ß-Formen	
allgemein	11
Gesetze	16
Lesbarkeit	16
Schrift	
Alte Schwabacher	3, 8
Anzahl in einem Dokument	19
deutsche	3, 8, 9
deutsche (lettera tedesca)	9
fett und kursiv in Fraktur	19
Fraktur (Einordnung)	11
Fraktur-Varianten (Einordnung)	11
gebrochene	11
gotische	3, 7
gotische (Einordnung)	11
gotische Form	8
Lateinschrift	9
lateinische	7
nordische Runen	7
Normal-Schrift	6
rundgotische (Einordnung)	11
Schwabacher	8, 9
Schwabacher (Einordnung)	11
welsche	3
Schriftenstreit von 1911	6
Schriftgießerei Genzsch & Hejse	10
Schwabacher Judenlettern	3, 6
Silbentrennung	21
Soldat, Hans-Georg (Ligatur ^{ix})	23
Sperrsatz	18
Spremborg, Christian	3
Süß, Harald	9

I

Tschichold, Jan	15, 19
Tastaturbelegungen, abweichende	21
Textspalten	15
Typographie	
Abstand vor Absätzen	12
allgemein	12
An- und Abführungszeichen	20
Auslassungszeichen (Ellipse)	21
Auszeichnungen	19
Aufteilung der Seite	13
Berechnung der Stege	13
Die Neunteilung	13
Goldener Schnitt	13
Block-, Flatter-, Raufsatz	15
Fremdwörter in Fraktur	20
Große Schriften	20
Lesbarkeit von Fraktur	16
Sperrung	19
Striche	20
Unterstreichungen	19
Verjalwörter	20
Zeilenabstand	12
Zeilenlänge	15

II

Unicode	10, 18, 21
Unterstreichungen	11

III

Verlage, jüdische	4
Wölficher Beobachter	6

IV

Wagner, Leonhard (Benediktinermönch)	9
Willberg, Hans Peter	3
Word	
Numerierungen/Einrückungen	15
Word 2002	10

V

Zeitschrift „Das Reich“	4
-------------------------------	---